

Erweiterung der Klangwelt mit Roland Küng

Appenzeller Volksfreund, 27. Mai 2008

„Konzert zum Studienabschluss im Kulturzentrum Ziegelhütte: Hackbrett akademisch mit viel Gefühl

Zu seiner musikalischen Sternstunde geriet das Hackbrett-Konzert von Roland Küng, das Auszüge aus dem praktischen Teil seiner Abschlussprüfung umfasste. Er schliesst zurzeit sein Musikstudium in München mit Hackbrett im Hauptfach ab.

Die pädagogischen Fächer und die Prüfung im Nebenfach Klavier habe er bereits hinter sich, freute sich Roland Küng. Nun habe er den Beweis zu erbringen, dass seine Kunst auch publikumstauglich ist.

In Tobias Vogel stellte er einen Studienkollegen vor, der den selben Weg – Hauptfach Hackbrett – mit ihm eingeschlagen hatte. Dieses Studium wird in der Schweiz nirgends angeboten, wohl aber in München.

Auf dem Salzburger Hackbrett

Die beiden Musiker boten einen besinnlichen Auftakt mit Duetten auf dem Salzburger Hackbrett, das am Studienort dank chromatischen Aufbaus als Basisinstrument verwendet wird. Sie begannen mit einer Sonate für zwei Violinen von Antonio Vivaldi, die sie für Hackbrett umgeschrieben hatten. Im Larghetto wurde der Glanz des einzelnen Tons zelebriert, während das Allegro Molto fast wie Harfenklang anzumutete: Zwei eigenständige Sätze, vierhändig ineinander gespielt, bildeten ein reizvolles musikalisches Erlebnis.

Nicht minder spannend gestaltete Küng ein Solostück für Salterio des Italieners Melchior Chiesa aus dem 18. Jahrhundert. Zarte Weisen aus dem Barock schienen im Andantino auf – und einmal mehr erwies sich die Ziegelhütte als phantastischer Raum im Sachen Akustik: Jeder noch so fein angeschlagene Ton erfüllte den Raum, was sich im dynamischen Aufbau des Allegro als wertvoll erwies. Der Musiker verstand es ausgezeichnet, Nachhall zu vermeiden, wo er nicht erwünscht ist: Oft lag die Hand auf angeschlagenen Saiten, bisweilen auch der ganze Arm. Augenfällig die Hingabe, mit welcher dem Instrument Musik entlockt wurde.

Zeitgenössische Literatur

Interpretiert wurden auch zwei Sätze aus einem Werk des jüngst verstorbenen deutschen Komponisten Harald Genzmer, das – ganz auf Klang und Nachhall aufgebaut – wirklich Neues wagt, ohne die tugendhaften Pfade des Wohlklangs zu verlassen. Abermals im Duett mit Tobias Vogel, lieferte Küng ein effektvolles Stück, das deutlich machte, dass noch nicht alles geschrieben ist, was man unter Musik

versteht. Vorab im zweiten Satz herrschte atemlose Spannung im ganzen Saal. Die Saiten wurden kaum angeschlagen, Töne schwebten Regentropfen gleich wohltuend durch Raum und Zeit.

Den Schlussakkord auf dem Salzburger Hackbrett setzte Tobias Vogel. Er interpretierte das rhythmisch sehr anspruchsvolle „Invokation Nr. 2“ von Rudi Spring, ein Werk, das auch Dissonanzen zur Gültigkeit erhebt und dem aufmerksamen Zuhörer Abwege des „Happy Birthday“ macht.

Das Appenzeller Hackbrett

Roland Küng setzte den bunten Reigen auf dem Appenzeller Hackbrett fort mit einem Stück, das für Cymbal (die osteuropäische Variante) geschrieben wurde. Auf Anhieb war erkennbar, dass ein neuer Kulturraum erschlossen wurde. Drei Sätze von Sarosi Balint entführten das Publikum ins Land der Zigeuner, das im 3. Satz in einem feurigen Allegro förmlich verglühte.

Einen Höhepunkt des Abends stellte mit Sicherheit die Sonate in G-Dur von Angelo Conti dar – Originalmusik aus dem 18. Jh., die Roland Küng zusammen mit seiner Schwester Laraina gab. Sie stütze sein virtuoseres Spiel auf dem Cello mit viel Wärme und Einfühlungsvermögen. So gerieten reizvolle Glissandi des Hackbretts zur reinen Freude, und schnelle Passagen voller Dynamik im dritten Satz gingen unter die Haut.

Ein Heimspiel

Im zweiten Programmteil musizierte Roland Küng mit seinen vier Schwestern Clarigna (1. Geige), Mirena (2. Geige), Laraina (Cello) und Madlaina (Bass). In dieser Besetzung treten sie seit dem Ausscheiden der ältesten Schwestern als „Streichmusik Geschwister Küng“ auf. Der Name ist Begriff – und das zu Recht. Das Quintett besticht durch eine Spielweise, die kein blosses Zuhören erlaubt. Neben der perfekten Spieltechnik tritt ein inneres Engagement, das jedes Stück zu einem Erlebnis werden lässt. So gerät die Appenzeller Musik bisweilen in die Nähe der Wiener Kaffeehaus-Tradition, oder sie vermählt sich mit einer Zigeunerweise. Nicht nur werden alte Kompositionen neu zitiert: Roland Küng ist selber ein hoffnungsvoller Komponist, wie in mehreren Stücken hör- und spürbar wurde.

Die Geschwister zogen miteinander alle Register – und alle Anwesenden in den Bann ihrer Musik, die eine Fülle von Gefühlen wecken kann, wenn man sich darauf einlässt. Bravorufe und lang anhaltender Applaus zögerten das unvermeidliche Ende des Konzertes hinaus, doch irgendwann legte das Ensemble die Instrumente weg. Wer den Aufbruch zu neuen Horizonten wagen will, muss seine Kräfte einteilen.“

Rolf Rechsteiner